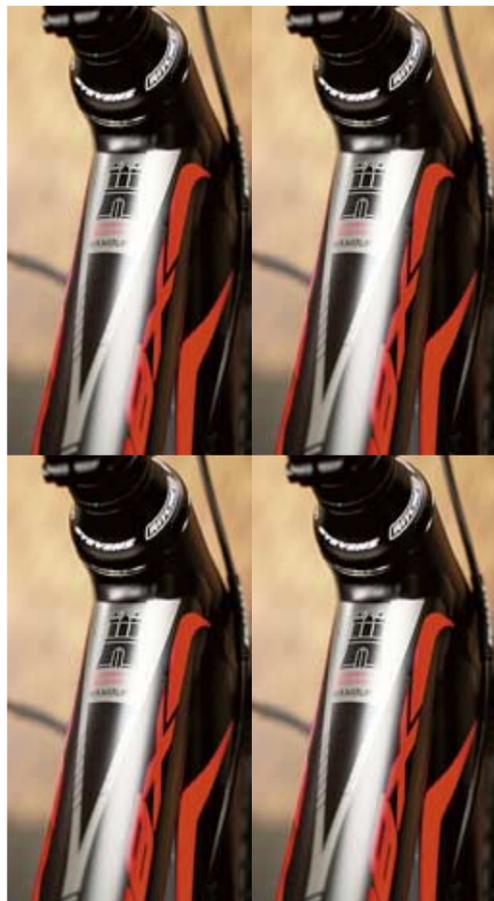


Thema: Werkstatt adaptiert Bamberger Modell und passt es eigenen Anforderungen an
Einrichtung: Bersenbrücker Gemeinnützige Werkstätten
Ort: Bersenbrück/Bramsche und Umland

Bamberg in Bersenbrück



Paul Kramm ist froh, bei Zweirad Paulsen einen passenden Arbeitsplatz gefunden zu haben



PAUL KRAMM SCHAUT gerade so eben über den großen, oben offenen Pappkarton hinweg, in dem das montierte Fahrrad verschickt werden wird. Er stopft die Karton-Keile ums Rad, damit es beim Transport nicht hin- und herschlackern kann. Dann knickt er die offene Seite des Kartons in Windeseile um, greift zum Tacker und legt mit Wucht los: Klack klack klack tackert er die Klammern in die Pappe. Er sieht kurz hoch, lächelt, jetzt kommen die Klebebänder drum, halt, nicht die Beschriftung vergessen. Fertig. Der nächste Karton. Paul Kramm arbeitet auf einem Werkstatt-Außenarbeitsplatz bei Zweirad Paulsen. Die Firma hat sich auf Fahrrad-Montage spezialisiert – vor allem von High-Tech-Rädern des Hamburger Fahrrad-Herstellers Stevens. In der Werkstatt fühlte Paul Kramm sich unwohl, Praktika in Betrieben scheiterten. Hier bei Paulsen begleitet ihn ein Pate, ein Russlanddeutscher wie er – das war der Schlüssel zum Erfolg: Ihn erkennt er an, die Rahmenbedingungen stimmen. Jetzt, unter den Augen des Besuchs, gibt er ordentlich Gas, wieder ein Karton. „Nur nicht pfuschen“, grinst Chef Holger Paulsen.

Dass Paul Kramm hier arbeiten kann, verdankt er Werkstattleiter Hartmut Baar und den Bersenbrücker Gemeinnützigen Werkstätten (BGW): Die Werkstatt adaptierte das Bamberger Modell „Integra Mensch“ zur Vermittlung von Werkstattbeschäftigten in externe Betriebe, passte es ihren Bedürfnissen an und setzt es in ihrer Region erfolgreich um. Auf einer Caritas-Tagung in Dresden 2011 entstand die Idee: Kuno Eichner, Initiator des Bamberger Modells, hielt einen Vortrag über die Methode der Sozialraumorientierung und die Integration von Werkstattbeschäftigten auf gemeindenahe Arbeitsplätze in seiner Heimatstadt. Hartmut Baar und Guido Uhl, Geschäftsführer der Heilpädagogischen Hilfe Bersenbrück, hörten gespannt zu und hatten beide denselben Gedanken: Das ist es, das wollen wir auch! ↓



Rund 300 Räder werden bei Paulsen täglich montiert

FAHRRAD-MONTAGE BEI ZWEIRAD PAULSEN

Holger Paulsen beschäftigt 38 Mitarbeiter, darunter zehn Menschen mit Behinderungen, neun sind fest angestellt, Paul Kramm ist seit einem Jahr auf einem Außenarbeitsplatz. Zuschuss vom Integrationsamt? Holger Paulsen schüttelt den Kopf. „Wir wollen Menschen einfach nur eine Chance geben. Es gibt bei uns Arbeitsplätze, an denen man nur einen Arbeitsgang machen muss. Einige bereifen nur, andere speichen ein. Da können sie sich unterhalten und trotzdem schaffen sie 300 Laufräder am Tag! Bei uns sind alle gleich, wir sind ein großes Team, das macht einfach Spaß, wie es untereinander läuft. Gerade waren wir wieder Testsieger in der Fahrrad-Montage bei Stiftung Warentest.“ Selbstverständlich gehört er zu den Unternehmern, die früh als Unterstützer bei „Eine Region wird aktiv“ eingestiegen sind. ■

Fahrrad-Karton zugetackert:
Paul Kramm



↓ „Damals dachten wir gerade darüber nach, wie wir unsere Werkstatt verändern können, um verstärkt Zugänge zum ersten Arbeitsmarkt zu erschließen. Werkstätten werden sich verändern müssen, denn es entsteht regionaler Wettbewerb. Das ist positiv, denn Konkurrenz belebt das Geschäft, bringt Bewegung in festgefahrene Strukturen. Wir wollten nicht als Bewahrer dastehen, sondern diese Entwicklung aktiv vorantreiben!“, sagt Hartmut Baar.

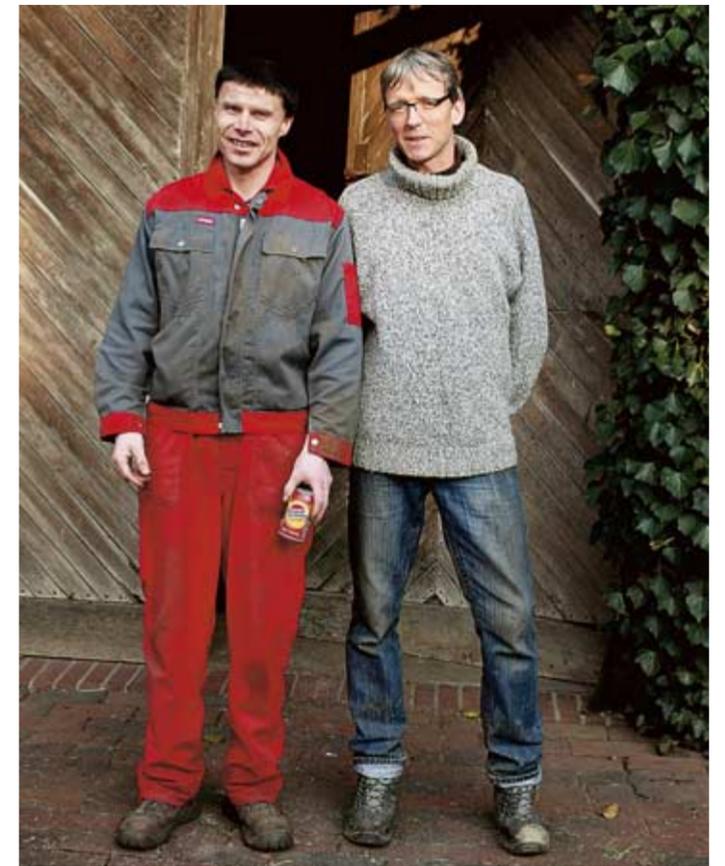
Fachtag als Startschuss Die Bersenbrücker entwickelten ein Fünf-Punkte-Programm für eine Neuausrichtung ihrer Werkstatt: die Gründung einer Integrationsfirma, die Neupositionierung des Berufsbildungsbereichs, die Adaption des Bamberger Modells und eine Reform ihrer Organisationsstruktur. Als fünften Punkt schrieben sie sich ins Pflichtenheft, Werkstattarbeitsplätze attraktiver und lernförderlicher zu gestalten und dazu unter anderem teilautonome Gruppenarbeit einzuführen. Schritt für Schritt setzten sie die fünf Punkte um und luden bereits im November 2011 zu einem Fachtag ein: Er war der Startschuss für die nach Bamberger Vorbild gegründete neue Abteilung Fachdienst berufliche Integration. Wie die Bamberger organisierten die Bersenbrücker ein Multiplikatoren-Team: Zum Fachtag luden sie Unternehmer aus der Region ein, ebenso hochrangige Vertreter der evangelischen wie katholischen Kirche und des Landkreises. „Als Unterstützer haben wir uns den Landessuperintendenten und den Diözesan-Caritas-Direktor als Vertreter der Kirchen geholt und für den Kreis unseren Landrat Dr. Michael Lübbersmann, der einerseits unseren Kosten-

↓ träger vertritt und zugleich Schirmherr unserer Initiative ist“, erläutert Hartmut Baar. Auch Kuno Eichner kam und berichtete aus Bamberg.

Als Kampagnen-Namen ließ sich „Bersenbrück bewegt“ in Analogie zu „Bamberg bewegt“ allerdings nicht wählen, denn „dann hätten sich die Nachbargemeinden Quakenbrück, Bramsche und Fürstenau von vornherein ausgeschlossen gefühlt“, erinnert sich Hartmut Baar. Also ließ man den städtischen Bezug fallen und entschied sich für die unverfängliche Variante „Eine Region wird aktiv“.

Werkstatt ist immer gleichwertig Anders als in Bamberg, wo Integra als eigener, „virtueller“ Bereich neben der Werkstatt besteht, haben die Bersenbrücker ihren Fachdienst eng in die Werkstatt eingebunden. Hartmut Baar: „Wir entwickeln aus der Werkstatt heraus und sehen berufliche Teilhabe innerhalb und außerhalb der Werkstatt als Ganzes. Der Fachdienst steht nicht neben, sondern mitten in der Werkstatt, er soll in enger Abstimmung mit dem Berufsbildungs- und dem Arbeitsbereich agieren.“ Dieses Konzept soll verhindern, dass Werkstatt als minderwertige Variante, als „Resterampe“, angesehen wird. „In der Werkstatt entsteht jetzt ein Wettbewerb, welcher unserer Bereiche die interessantesten Arbeitsplätze bietet und die größte Verantwortung auf die Beschäftigten überträgt.“ Auch das Thema Rückkehr in die Werkstatt besetzen die Bersenbrücker neu: „Der Spruch ‚Der ist auf dem Außenarbeitsplatz gescheitert‘ ist bei uns verpönt. Wir arbeiten sehr intensiv daran, hier eine Haltungsänderung in den Köpfen zu erreichen: Eine Rückkehr sollte positiv besetzt sein, denn es ist enorm mutig, auch nur einen Tag rauszugehen.“ Die Haltungsänderung bezieht auch die Gruppenleiter ein: Wenn eine Vermittlung ansteht, sollten sie das als Erfolg und nicht als Verlust betrachten. „Wir diskutieren jeden Tag über das Verhältnis von Wirtschaftlichkeit, Produktion und Pädagogik.“

Fachdienst berufliche Integration Zwei Mitarbeiter der BGW kümmern sich um den Fachdienst berufliche Integration: Berthold Kleine-Kuhlmann begleitet die Beschäftigten auf den Außenarbeitsplätzen. Unterstützt wird er von Sozialpädagogin Hildburg Schumacher, die das Berichtswesen und die Verhandlungen mit den Kostenträgern übernommen hat. Mit 20 Jahren Betriebszugehörigkeit gehört Berthold Kleine-Kuhlmann zu den altgedienten Gruppenleitern. Bewusst hat sich die BGW-Leitung dafür entschieden, einen Gruppenleiter, der in der Werkstatt eng verhaftet ist, für diese Position auszuwählen: Er kann Inhalte viel besser vermitteln als jemand, der von außen kommt, und er ist enorm gut in der Region vernetzt. „Wir überlegen gemeinsam mit dem Beschäftigten, wohin seine Reise ↓



Sascha Dorlechner und Johannes Hinkamp (v.l.)

AUF DEM BAUERNHOF

Durch einen Schnack am Rande bekam Sascha Dorlechner eher zufällig seinen Arbeitsplatz auf dem Hof von Johannes Hinkamp. Der Unternehmer arbeitet eng mit der BGW zusammen und liefert Wärme aus seiner Biogas-Anlage. Bei einem Besuch erzählte er Berthold Kleine-Kuhlmann, er suche jemanden für viele kleine Arbeiten auf dem Hof. Berthold Kleine-Kuhlmann dachte an Sascha Dorlechner und sprach ihn an. Und der radelte gleich mal auf den Hof. Johannes Hinkamp: „Ich kenne Sascha noch als kleinen Jungen. Wir haben es einfach ausprobiert.“ Das Praktikum klappte, der Außenarbeitsplatz folgte. Sascha Dorlechner grinst: „Ich wollte gleich hierher, als ich davon hörte. Ich mache Laubharken, den Pferden Wasser geben, alle drei Behälter voll, Schweine füttere ich mit Walnüssen. Bambussprossen mache ich, mähe auch den Rasen und mache das, was täglich anfällt. Ich arbeite von halb neun bis 15:15 Uhr, mittwochs bis 14:15 Uhr. Ich bin fünf Tage hier. Mir macht alles tierisch Spaß. Laubharken mag ich besonders gern.“ „Stimmt“, sagt Johannes Hinkamp und lacht: „Laub ist definitiv seine Bestimmung!“ ■

„Das Mitmachen verschafft gesellschaftliche Reputation“ HARTMUT BAAR

WIN-WIN IM SENIORENHEIM

Seit einem Jahr arbeitet Lydia Wagner im St. Antonius-Stift in Alshausen als Alltagshelferin. „In der Werkstatt war die Zeitbelastung zu groß, ich habe zwei kleine Kinder. Nach einem Praktikum im Seniorenheim habe ich die Qualifizierung gemacht, das war schwer, habe ich aber geschafft. Jetzt bin ich hier und sehr froh. Ich mache: Brotschmierer, Tischeindecken, Kaffeeeinschenken, Tablett auf Zimmer, Essen anreichen und mithelfen, Tischabdecken, Spazierengehen mit den Bewohnern oder ein bisschen beschäftigen. Am Nachmittag mache ich Vorbereitungen für die Spätschicht, begleite zum Arzt. Am liebsten beschäftige ich mich mit alten Leuten, spreche mit ihnen. Ich mache meine Arbeiten gern, manchmal ist hier mein zweites Zuhause.“

15 bis 18 Bewohner leben in einer Wohngruppe zusammen wie in einer Großfamilie und werden von Pflege- und Präsenzkraften betreut. „Präsenzkraften haben zu wenig Zeit, aus Kostengründen können wir nicht mehr einsetzen“, erzählt Christoph Pieper, Pflegedienstleiter im St. Antonius-Stift. „Deshalb hatten wir die Idee, Menschen mit Behinderung hier einzubinden: Sie verschaffen den Präsenzkraften Zeit, ihre Arbeit zu erledigen. Inzwischen arbeiten zwei Alltagshelfer bei uns.“ Der Kontakt kam über Berthold Eich, den Geschäftsführer des Trägers der Seniorenanlage, zustande: Er gehört zu den aktiven Unterstützern der Bersenbrücker Initiative. Christoph Pieper: „Wir sind froh, dass es funktioniert. Eine Win-win-Situation für Präsenzkraften und Alltagshelfer und man merkt im Umgang, es macht beiden großen Spaß.“ ■

Berthold Kleine-Kuhlmann im Gespräch mit Lydia Wagner



↓ gehen kann, welche Stärken und Wünsche er hat und wo er vielleicht arbeiten will. Dazu nutzen wir die Persönliche Zukunftsplanung, aber auch die Familienschatzkarte und die Netzwerkkarte der Bamberger.“ Am Anfang steht ein Erproben, die Dauer des Praktikums ist auf den Beschäftigten zugeschnitten. Vereinbart werden Jahres- oder Halbjahresverträge, die jederzeit von beiden Seiten kündbar sind. „Damit kein Muss dahintersteht“, erklärt Hartmut Baar. Mit ihrer Initiative haben die Bersenbrücker zahlreiche Kontakte in die Wirtschaft geknüpft: Sie können den Beschäftigten Praktika in vielen Bereichen anbieten. Auch das Konzept des Paten haben sie von den Bambergern übernommen. „Der Beschäftigte hat immer regen Kontakt zum Paten im Betrieb und ich auch“, sagt Berthold Kleine-Kuhlmann. Sich um seine Mitmenschen zu kümmern, ist in der ländlichen Region selbstverständlich und kommt gut an.

Attraktiv für Unternehmer Jedes Jahr veranstaltet die BGW einen Fachtag, zu dem sie Unterstützer, Mentoren und Unternehmer der Region einlädt. Es ist ein gesellschaftlicher Event, öffentlichkeitswirksam begleitet von der Presse. „Nach einem Fachtag kommen immer wieder Unternehmer zu mir und sagen, toll, da möchte ich auch dabei sein. Es ist ein Insidergefühl entstanden, ein bisschen so wie im Lions-Club oder bei Rotary: Das Mitmachen bei der Initiative verschafft gesellschaftliche Reputation. Menschen mit Behinderung einzustellen, ihnen Praktikumsplätze oder Außenarbeitsplätze anzubieten, wird attraktiv für Unternehmer, sie bekommen Wertschätzung und Aufmerksamkeit.“ Unterstützer und Mentoren werden in der Presse vorgestellt, es gibt Auszeichnungen für Arbeitgeber, die Außenarbeitsplätze schaffen oder Beschäftigte übernehmen. Professionelle Öffentlichkeitsarbeit.

So geht Netzwerken Wie findet man weitere Unterstützer in der Region? Indem man sie in öffentlichkeitswirksame Projekte einbindet. Ein besonderer Coup ist Hartmut Baar und seiner Crew dabei mit ihrer „Osnabrücker Landpartie“ gelungen: Sie sprachen alle Bürgermeister und viele Unternehmer im Umland an und stellten eine Verkaufsidee unter dem Titel „So schmeckt der Norden“ vor: einen Präsentkorb, der mit 15 heimischen Produkten – Spezialitäten aus den Gemeinden – für die Region wirbt. Das klappte, den Korb gibt es in drei Größen und er wird in der Werkstatt gefertigt. „Unser wichtigstes Anliegen war nicht, die Präsentboxen zu verkaufen. Uns geht es darum, einen ganz intensiven Kontakt zu den Bürgermeistern über die Vorbereitungen und Pressetermine hinzubekommen“, erzählt Hartmut Baar. Kreatives Netzwerken.

Neues BBB-Konzept Mit dem Fünf-Punkte-Programm überarbeitete die Werkstatt 2011 auch ihr Berufsbildungskonzept: ↓



Berthold Kleine-Kuhlmann, Hildburg Schumacher und Hartmut Baar (v.l.)

DAS BAMBERGER MODELL

Seit 2003 vermittelt Integra Mensch der Lebenshilfe-Werkstatt Bamberg Werkstattbeschäftigte auf gemeindenahe Arbeitsplätze. Die virtuelle Werkstatt nutzt dabei das Konzept der Sozialraumorientierung, stellt die Interessen und Wünsche der Beschäftigten in den Mittelpunkt und organisiert für die Arbeitsplatzsuche ein großes Unterstützer-Netzwerk. Mit der Kampagne Bamberg bewegt holt sie Vertreter aus Kirche, Politik, Stadtverwaltung und Wirtschaft werbewirksam ins Boot, darunter den Bamberger Erzbischof, den Oberbürgermeister und zahlreiche Firmenchefs. Sie begleitet jede Aktion mit einer ausgefeilten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Integrationsmitarbeiter der Werkstatt unterstützen die Beschäftigten am Arbeitsplatz, wesentlich ist aber die Patenschaft eines Arbeitskollegen vor Ort. In den elf Jahren fanden 113 Werkstattbeschäftigte den Weg auf gemeindenahe Arbeitsplätze, das sind rund 18 Prozent der Werkstattbeschäftigten der Lebenshilfe Bamberg. ■

↓ Neben der werkstattintegrierten Qualifizierung verfügt die BGW auch über betriebsintegrierte, arbeitsmarktnahe BBB-Plätze. Ein neuer, dritter Bereich ist 2012 dazugekommen: In einer Berufsschule nutzt die BGW einen Werk- und einen Gruppenraum, die Teilnehmer können auch Angebote der Schule wahrnehmen. Hartmut Baar: „Ich finde die Vorstellung, dass unsere BBBler durch dieselbe Tür gehen wie alle Berufsschüler, sehr sympathisch.“ Dieser Bereich bereitet in besonderem Maße für den Einsatz auf einem Außenarbeitsplatz vor.

Die Eltern ins Boot holen Gleich zu Anfang organisierte die Werkstatt einen Angehörigen- und Betreuer-Abend, auf dem sie das Konzept der Sozialraumorientierung und ihre Adaption des Bamberger Modells vorstellten. „Am Ende haben 29 von den 30 Eltern gesagt: Finden wir ganz toll, aber bitte nicht mit meinem Kind“, schmunzelt Hartmut Baar. Das hat sich nach vielen positiven Rückmeldungen der Beschäftigten gründlich geändert. „Auch Eltern haben ihre Haltung verändert und fragen heute gezielt nach Angeboten.“

Ausblick Die Bersenbrücker Werkstatt zählt rund 500 Beschäftigte, davon sind 15 auf betriebsintegrierten Außenarbeitsplätzen und zehn in einer Außenarbeitsgruppe. Hartmut Baar war von vornherein klar: „Wir legen keine Zielmarke fest und geben keine Quoten vor. Jeder, der einen Außenarbeitsplatz haben will, soll einen bekommen. Uns ist wichtig, dass sich der Wunsch des Einzelnen realisieren lässt. Er bestimmt, wo er arbeiten will.“

Seit 2011 hat die BGW drei Beschäftigte auf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze vermittelt und betreut sie dort auch weiter. Das Ergebnis deprimiert Hartmut Baar aber keineswegs. Er weiß, es werden mehr, wenn erst die Unsicherheit bei Arbeitgebern wie Beschäftigten einem Vertrauen gewichen ist. „In Bamberg gab es auch lange kaum Vermittlungen und auf einmal gleich mehrere“, führt er an. Als Hindernis sieht er das fehlende Rückkehrrecht in die Werkstatt. „Wenn es gelingt, das zu regeln, wird es ein größeres Vertrauen bei Arbeitgebern und Beschäftigten schaffen. Dann wird der Schritt hinaus für viele einfacher.“

Ist der Export des Modells von Bamberg nach Bersenbrück gelungen? Ja. Die Bersenbrücker haben es auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten, geschickt einen Unterstützerkreis auf- und ausgebaut, das Thema Behinderung und Arbeit in die Öffentlichkeit getragen und überhaupt die Voraussetzungen dafür geschaffen, Werkstattbeschäftigte in größerem Stil auf Außenarbeitsplätze oder sogar in sozialversicherungspflichtige Arbeit zu bringen. Nach gerade mal zwei Jahren arbeiten bereits 15 Beschäftigte auf ausgelagerten Arbeitsplätzen. Das ist eine Bilanz, die sich sehen lassen kann. GG ■

„Wir wollen den Wunsch des Einzelnen realisieren“ HARTMUT BAAR

KONTAKT

Bersenbrücker Gemeinnützige Werkstätten GmbH
Hartmut Baar, Werkstattleiter
Robert-Bosch-Str. 3-7
49593 Bersenbrück
Tel.: 05439 9449-0
info@hph-bsb.de
www.hph-bsb.de

